



SUCHT | SCHWEIZ

Lausanne, Oktober 2024

Bericht Nr. 172a

Evidenzbasierte Suchtprävention im Setting Schule: eine Bestandsaufnahme

Beschreibung evidenzbasierter Massnahmen im internationalen Kontext und in der Schweiz

Dörte Petit, Franziska Koleschnik, Fiona Köster, Michel Jeanneret

Dieses Projekt wurde finanziert vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) Mandat Vertrags-Id. / Aktenzeichen 142006029 / 322.8-3/58

PRÄVENTION | HILFE | FORSCHUNG

Dank

Unser Dank geht an das Bundesamt für Gesundheit, uns den Auftrag erteilt zu haben, diese Bestandsaufnahme evidenzbasierter Prävention im In- und Ausland durchzuführen. Unser ganz besonderer Dank richtet sich an Damiano Costantini für seine Verfügbarkeit für fruchtbare Austausche sowie sein hilfreiches und konstruktives Feedback während der Erstellung dieses Berichts.

Bei Sucht Schweiz bedanken wir uns bei Sarah Vilpert und Marina Delgrande Jordan für das detaillierte und kritische Feedback zu diesem Bericht sowie bei Rahel Bischof für die Gestaltung des Berichts.

Impressum

Auskunft:	Dörte Petit, Tel. +41 (0)21 321 29 86 dpetit@suchtschweiz.ch
Bearbeitung:	Dörte Petit, Franziska Koleschnik, Fiona Köster, Michel Jeanneret, Rahel Bischof
Bestellnummer:	Bericht Nr. 172a
Grafik/Layout:	Sucht Schweiz
Copyright:	© Sucht Schweiz Lausanne 2024
ISBN:	978-2-88183-337-3
DOI	10.58758/prév172a
Zitierhinweis:	Petit, D., Koleschnik, F., Köster, F. & Jeanneret, M. (2024). Evidenzbasierte Suchtprävention im Setting Schulen: eine Bestandsaufnahme - Beschreibung evidenzbasierter Massnahmen im internationalen Kontext und in der Schweiz (Bericht Nr. 172a). Lausanne: Sucht Schweiz.

Zusammenfassung

Evidenzbasierte Prävention

Dieser Bericht stellt eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation bezüglich evidenzbasierter Suchtprävention bei Jugendlichen im Setting Schule in der Schweiz dar.

Die internationalen Standards des United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) fordern einen Paradigmenwechsel in der Prävention, indem sie den Schwerpunkt auf die Entwicklung des Individuums und das Verständnis der komplexen Wechselwirkungen zwischen den zahlreichen Faktoren, die potenziell zu einem höheren Risiko des Substanzkonsums beitragen, legen. Der Fokus liegt also nicht mehr auf der psychoaktiven Substanz als Kernobjekt, sondern auf dem Menschen und dessen gesunder Entwicklung. Der Beginn des Substanzkonsums in jungen Jahren beruht in dieser Perspektive auf den Wechselwirkungen zwischen unbehandelten Risikofaktoren auf individueller Ebene mit der Makro- und Mikroumgebung, die das Individuum umgibt. Dieser Ansatz widerlegt die Vorstellung, dass Prävention alleine durch bewusstseinsbildende Botschaften nicht wirksam ist und manchmal kontraproduktiv sein kann.

Evidenzbasierte Suchtprävention hat zum Ziel, Präventionsmassnahmen zu implementieren, denen dank wissenschaftlicher Studien Wirksamkeit nachgewiesen werden konnte. Zudem soll die Implementierung von Massnahmen, welche sich bereits als unwirksam erwiesen oder iatrogene Wirkungen haben, verhindert werden. Ein solcher Ansatz ist sowohl aus finanziellen als auch aus ethischen Überlegungen heraus zu verfolgen und zu fördern. Gleichzeitig ist die wissenschaftliche Absicherung nicht absolut, sondern ein Kontinuum, angefangen bei Programmen, die eine solide theoretische Grundlage haben, über Programme, die erste wissenschaftliche Hinweise auf Wirksamkeit haben, bis hin zu Programmen, die in verschiedenen Kontexten umgesetzt wurden und sich als wirksam erwiesen haben.

Internationale Ressourcen für evidenzbasierte Prävention

Über die vergangenen Jahre wurden zahlreiche Datenbanken aufgebaut, die die Suche nach evidenzbasierten Programmen und die Entscheidung für oder gegen ein Programm erleichtern sollen. Einige Beispiele sind *Blueprints* aus den USA, *XChange* der European Union Drugs Agency, die *Grüne Liste* aus Deutschland sowie *PGF wirkt!* aus der Schweiz. Während *Blueprints* und *XChange* nur Programme aufnehmen, denen bereits Wirksamkeit nachgewiesen wurden, enthalten die *Grüne Liste* und *PGF wirkt!* auch Programme, die theoretisch gut begründet sind, jedoch noch keinen Wirksamkeitsnachweis haben. Alle vier Datenbanken stufen Programme in unterschiedliche Niveaus ein, je nach Qualität der Evaluation sowie nach nachgewiesener Wirksamkeit. Aus diesem Grund ist es bei der Nutzung von Datenbanken wichtig, die Bewertungskategorien und die Kriterien, nach denen Programme aufgenommen und eingeteilt werden, genau zu betrachten, da die Aufnahme in bestimmte Datenbanken nicht automatisch bedeutet, dass bereits eine Wirksamkeit nachgewiesen wurde. Dies erfordert gleichzeitig eine maximale Transparenz solcher Datenbanken.

Für diese Bestandsaufnahme wurden die vier Datenbanken nach Präventionsprogrammen durchsucht, die auch den Substanzkonsum adressieren. Es wurden 36 Programme identifiziert, denen Wirksamkeit nachgewiesen wird oder die mindestens vielversprechend sind. Diese werden im Annex 1 beschrieben. Als vielversprechende Programme werden hier Programme bezeichnet, denen anhand mindestens einer Wirksamkeitsevaluierungsstudie Wirkung auf relevante Outcomes (z.B. Konsumverhalten) nachgewiesen wurde, sie also wahrscheinlich wirksam sind.



In einem nächsten Schritt wurden aus den 36 Programmen diejenigen mit der höchsten Bewertung über die vier Datenbanken hinweg näher beleuchtet, um sie mit den Anforderungen des Lehrplans 21 / Plan d'étude 21 / Piano di studio 21 abzugleichen. Sechs dieser acht Programme vermitteln Lebenskompetenzen, die sich teilweise gut mit dem Lehrplan abdecken. Einige der Programme wurden bereits in mehreren Ländern erfolgreich eingesetzt, ihnen wurde somit nicht nur in einem Kontext Wirksamkeit nachgewiesen. Es handelt sich hierbei um folgende die Programme LifeSkills Training, Positive Action, Project Towards No Drug Abuse, Good Behaviour Game, Unplugged und Denk-Wege, welche in Kapitel 12.1. beschrieben werden.

Angebot in der Schweiz

In einem letzten Schritt wurde eine Bestandsaufnahme des Präventionsangebots für das Setting Schule in der Schweiz durchgeführt. Hierzu wurde die Orientierungsliste der Kantonalen Aktionspläne 2022 nach universellen Präventionsprogrammen im Setting Schule durchsucht, sowie eine weiterführende Internetrecherche durchgeführt.

Während es sich bei den meisten der 61 erfassten Programme um Kurzinterventionen handelt, wurden folgende fünf Programme identifiziert Denk-Wege, Herzsprung, Mind Matters, PriG – Prävention und Resilienzförderung in Grundschulen, zWäg! Du seisch wo düre!. Diese sind auch in der Datenbank PGF wirkt! enthalten, jedoch bis auf Denk-Wege ohne nähere Informationen zu den Evaluationen. Sie scheinen jedoch weitgehend die Charakteristika zu haben, die die UNODC Standards für Programme (siehe Box 3, Seite 89) hervorheben, welche zur Förderung von psychosozialen Kompetenzen dienen. Wenn diese alle erfüllt sind, tragen sie zur Wirksamkeit einer Massnahme bei:

- Sie verwenden interaktive Methoden.
- Sie werden als Reihe strukturierter Sitzungen (normalerweise 10-15 Sitzungen), die einmal pro Woche stattfinden, oft über mehrere Jahre hinweg mit Auffrischungssitzungen durchgeführt
- Sie werden von geschulten Moderator:innen durchgeführt (auch geschulte Gleichaltrige).
- Sie bieten die Möglichkeit, eine Vielzahl persönlicher und sozialer Fähigkeiten zu üben und zu erlernen, insbesondere Bewältigungs-, Entscheidungs- und Widerstandsfähigkeiten, insbesondere in Bezug auf den Substanzkonsum.
- Sie verändern die Wahrnehmung der Risiken, die mit dem Substanzkonsum verbunden sind, und betonen die unmittelbaren Folgen.
- Sie zerstreuen falsche Vorstellungen über den normativen Charakter und die Erwartungen, die mit dem Substanzkonsum verbunden sind.

Für 34 der erfassten 61 Programme wurde angegeben, dass eine Evaluation vorliege. 15 dieser Evaluationen sind Prozessevaluierungen. 12 weitere Programme evaluierten Indikatoren, die zwar eine Veränderung zeigen, meist Wissenszuwachs, welche allerdings keine Aussagen über Wirksamkeit bezüglich des Zielverhaltens zulassen. Es ist jedoch nicht notwendig, jede Intervention einer Wirksamkeitsevaluierung zu unterziehen, da die internationalen Standards der UNODC bereits Aussagen über die wahrscheinliche Unwirksamkeit einiger Projekte zulassen. Die meisten Projekte bauen auf reine Wissens- und Informationsvermittlung mit einmaligen Workshops bei anderen handelt es sich um interaktive Theaterstücke, Escape Game oder Diskussionen in der Klasse. Der Vergleich mit den internationalen Standards zeigt, dass diese Projekte die Methoden anwenden, die in der Suchtprävention keine Wirkung, bzw. eine negative Wirkung haben:

- Furchterregung, Schreckensbilder und -taktiken
- **Einmalige Versammlungen und Veranstaltungen**

- Persönliche Zeugnisse von Personen, die von einer Suchterkrankung betroffen waren
- Vorgetäuschte Autounfälle
- Verstärkung übertriebener sozialer Normen
- **Informationsblätter über Drogen und wissenschaftliche Interventionen**
- **Informationsvermittlung über spezifische Substanzen ohne Förderung der Kompetenzen**
- Aufklärung über Mythen
- Rollenspiele, die Jugendliche in die Lage versetzen, Drogen zu konsumieren oder zu verkaufen
- Moralische Appelle
- Gruppierung gefährdeter Jugendlicher
- Fokussierung ausschliesslich auf Selbstbewusstsein und emotionale Erziehung
- **Unstrukturierte Dialog- und Austauschsitzen**

Darüber hinaus gibt es auch simple, aber wirkungsvolle Praktiken, welche von Lehrpersonen angewendet werden können. Diese sollten regelmässig und systematisch umgesetzt werden. Dann zeigen auch diese eine positive Wirkung auf das Verhalten, etwa den Substanzkonsum, der Schüler:innen.

Schlussfolgerung

In der Schweiz existieren Programme, deren Wirksamkeit nachgewiesen wurde. Des Weiteren gibt es Programme, die potenziell wirksam sind, jedoch unseres Wissens keiner Wirkungsevaluation unterzogen worden sind. Wendet man die internationalen Präventionsstandards der UNODC auf die übrigen Programme an, stellt man fest, dass derzeit ein grosses Angebot an Projekten, nicht nur in Bezug auf psychoaktive Substanzen, besteht, welche möglicherweise nicht wirksam sind. Darüber hinaus besteht ein Angebot an Projekten deren Wirksamkeit nicht bekannt ist. Hieraus entsteht die Herausforderung für die Prävention im Setting Schule, passende Programme auszuwählen. Hier können Datenbanken eine hilfreiche Quelle sein, soweit sie transparent gestaltet sind. Und selbstverständlich ist darüber hinaus ist auch der strukturellen Prävention im Setting Schule eine grosse Bedeutung zuzuschreiben, wie in Kapitel 8 beschrieben. Ein solcher Prozess würde sich als langwierig und sicherlich komplex erweisen. Die bereits dargelegten finanziellen und ethischen Herausforderungen sollten es jedoch jedem beteiligten Akteur (z. B. Schule, Anbieter von Präventionsangeboten, Forschung, Politik) ermöglichen, seine Entscheidungen zu hinterfragen und den Spielraum abzuschätzen, über den er auf seiner Ebene verfügt, um zu einem echten Paradigmenwechsel beizutragen.